

sollte. Wie läßt sich dieses Grundprinzip mit einer körperlichen Manipulation von Menschen, die oft schwere gesundheitliche Schäden zur Folge hatte, vereinbaren? Das ist eine Frage der Ethik, die bei dieser Anhörung auch bedacht werden sollte.

Auch ich möchte meine Traurigkeit darüber zum Ausdruck bringen, daß ein ganzer Teil der eingeladenen Sportler und Trainer entweder gleich abgesagt hat oder erst zugesagt hat und dann abgesagt hat. Ich möchte darum ganz besonders denen herzlich danken, die gekommen sind. Das erste grundsätzliche Referat hören wir von Herrn Gunter Holzweißig aus Berlin. Die Funktion des Sports für das Herrschaftssystem der DDR, seine Zielsetzung, die Strukturen und der politische Stellenwert.

Sv. Dr. Gunter Holzweißig: Sehr geehrte Herren Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, gestatten Sie mir eine kurze Vorbemerkung. Der Sport besitzt in allen Staatsformen, von der Antike bis zur Gegenwart, eine politische Funktion, auch wenn Sportler, Trainer, Funktionäre und das sportbegeisterte Publikum es nicht immer wahrnehmen. Die Instrumentalisierung und der Mißbrauch des Sports durch Führungscliquen in totalitären Regimen sind für Außenstehende allerdings kaum zu übersehen, während es innerhalb eines diktatorischen Systems durchaus möglich ist, daß die Freude am Sport zur Flucht aus den politischen Zwängen des Alltags führen kann.

In der jüngsten deutschen Geschichte wurden die allgemeinverbindlichen Wertvorstellungen des Sports sowohl im Dritten Reich als auch in der SBZ/DDR für sportfremde Zwecke mißbraucht. Das bedeutet nun keineswegs eine pauschale Verdammung der Leistung der Sportler, der Trainer sowie der ehrenamtlichen Helfer und Betreuer. Gerade letztere haben in der DDR durch ihre Uneigennützigkeit und ihren Idealismus maßgeblich zum vielbestaunten Sportwunder beigetragen. Von den Funktionären hörten sie allenfalls rhetorische Dankesfloskeln, wobei die Bereitschaft zur freiwilligen Mitarbeit in nicht geförderten Sportarten kaum gewürdigt wurde.

Mein Thema ist aber nicht der DDR-Sport in all seinen Facetten, sondern ausschließlich die Instrumentalisierung des Sports durch die SED-Führung. Dies soll vornehmlich anhand ihrer diesbezüglichen Selbstzeugnisse geschehen. Ich komme dann zu einem organisations- und strukturhistorischen Überblick.

Nach Kriegsende beim Neubeginn in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) hatte nicht einmal die Organisation eines unabhängigen und demokratisch verfaßten Sportbundes auf der Grundlage der 1933 von den Nationalsozialisten zerschlagenen Arbeitersportbewegung eine Chance. Schon vor der Auflösung aller Sportvereine in Deutschland aufgrund der Direktive Nr. 23 vom 17. Dezember 1945 des Alliierten Kontrollrats wurde mit Billigung der sowjetischen Besatzungsmacht auf kommunaler Ebene in der SBZ der Sportbetrieb wieder aufgenommen. Beteiligt wurden daran sowohl ehemalige sozialdemokratische Arbeitersportler als auch kommunistische Funktionäre,

die bis 1933 der damals weniger einflußreichen Kampfgemeinschaft „Rote Sporteinheit“ angehört hatten. Die letzteren gewannen im Kommunalsport nach dem Beispiel der Zwangsvereinigung der KPD und der SPD zur SED bald die Oberhand. Andersdenkende Arbeitersportler galten als Sektierer oder als Nur-Sportler. Hinzu kam, daß das Bestreben der sog. bürgerlichen Traditionsvereine nach Wiederzulassung, wie das in den Westzonen stillschweigend geschah, im Rahmen der Propaganda für eine antifaschistisch-demokratische Neuordnung von den Sowjets und den Deutschen Kommunisten im Keim erstickt wurde.

Neben dem Kommunalsport richteten auch die Freie Deutsche Jugend (FDJ) und der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) Sportgemeinschaften innerhalb ihrer Organisationen ein. Nach Absprache mit der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) beendete die SED das wenig effektive Nebeneinander von Kommunalsport, FDJ- und Betriebssport mit der Gründung des Deutschen Sportausschusses als Dachverband des SBZ-Sports am 1. Oktober 1948. Ein Traditionsdatum für das Entstehen der sog. sozialistischen Sportbewegung in der späteren DDR. Der FDJ-Vorsitzende Erich Honecker verkündete auf der Gründungsversammlung die bis zuletzt richtungsweisende Maxime: „Der Sport ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck.“

Mit der Arbeit des Deutschen Sportausschusses zeigte sich die SED-Führung in den folgenden Jahren äußerst unzufrieden. Die nach sowjetischem Vorbild auf Produktionsbasis gegründeten 18 Sportvereinigungen erwiesen sich weder für den Leistungssport noch für den Breitensport als effizient. Walter Ulbricht wollte indessen beides vorantreiben. Persönlich warb er bei öffentlichen Auftritten für den Freizeitsport. Gegen parteiinternen Widerstand legte er 1950 den Grundstein für die Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig. 1952 entstanden die ersten Kinder- und Jugendsportschulen, und seit Mitte der 50er Jahre bildeten die Sportvereinigungen Sportclubs, in die nur Spitzensportler delegiert werden konnten. Da der Deutsche Sportausschuß weder mit den 1952 unter Leitung von Manfred Ewald installierten Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport harmonierte, noch auf Bezirks- und Kreisebene seine Arbeit zu organisieren vermochte, erhielt Ewald den Auftrag, eine kurzfristig angesetzte Kampagne zur Gründung des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) am 27. und 28. April 1957 zu führen. Die später nur unwesentlich veränderten Organisationsstrukturen des DTSB schufen die Voraussetzung zur Gründung der letzten großen Massenorganisation, die beispielsweise wie FDJ oder der FDGB unmittelbar vom SED-Zentralkomitee angeleitet und als Transmissionsriemen benutzt werden konnte.

Der DTSB wurde in 15 Bezirksorganisationen untergliedert. Hinzu kamen als selbständige Bezirksorganisationen die Sportvereinigung Dynamo, die

Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und des Innenministeriums sowie die Armeesportvereinigung Vorwärts.

1949 registrierte der Deutsche Sportausschuß 16 000 Mitglieder in seinen Reihen. Zuletzt sollen im DTSB 3,6 Mio. organisiert gewesen sein. Nach der Wende wurden allerdings Vermutungen bestätigt, daß sich darunter viele Karteileichen befunden haben. 1970 wurde das Staatliche Komitee für Körperkultur aufgelöst und stattdessen ein Staatssekretariat für Körperkultur und Sport gebildet. Dem Staatssekretariat unterstanden u. a. die sportspezifischen wissenschaftlichen Einrichtungen und Institute. Das Komitee für Körperkultur und Sport hatte sich – so Schlegel/Hiller – als „spezielles staatliches gesellschaftliches Organ“ zusammen mit einer Vielzahl von Ressorts und Massenorganisationen vornehmlich mit Grundsatzfragen des Massensports zu beschäftigen. Strengster Geheimhaltung unterlag die von Manfred Ewald geleitete Leistungssportkommission, der u. a. die Minister für Volksbildung, Hoch- und Fachschulwesen, Staatssicherheit, Verteidigung und Leichtmaschinenbau angehörten. Wenn Ewald nach der Wende gesagt hat: „Die Stasi war für mich eine Nummer zu klein.“ So konnte er das nur in dieser Funktion als Vorsitzender der Leistungssportkommission sagen. Er hatte in der Tat Mielke, z. B. in der Frage des Eishockeys und anderen sportlichen Dingen, Weisungen auf sportlichem Gebiet zu erteilen, auf politisch operativem Gebiet natürlich nicht.

Damit komme ich zu einem Kapitel, das ich im Zusammenhang mit den Strukturfragen insbesondere Manfred Ewald widme. Mir ist klar, daß ich bei meiner Einschätzung der Person Ewalds, das habe ich schon in Gesprächen mit Kollegen vorher erfahren, Widerspruch erfahren werde. Dennoch versuche ich es.

Walter Ulbrichts und Erich Honeckers sportpolitisches Engagement war aus den bekannten Gründen überdurchschnittlich ausgeprägt und führte nicht nur zu personalpolitischen Eingriffen im Bereich des Sports. So beteiligte sich Ulbricht persönlich zusammen mit Ewald an der Strategie und Taktik bei der Aufstellung der später doch nicht zustande gekommenen gesamtdeutschen Fußballmannschaft für die Olympischen Spiele 1956 in Melbourne. Erich Honecker ließ es sich als Generalsekretär nicht nehmen, einen von Ewald vorgelegten Entwurf für eine ADN-Meldung zur Aufstellung des Diskuswerfers Wolfgang Schmidt in der westdeutschen Mannschaft beim deutsch-deutschen Leichtathletikvergleichskampf in Düsseldorf im Juni 1988 handschriftlich zu redigieren und zu verschärfen. Im DTSB-Entwurf der ADN-Meldung stand u. a.: „Für den DTSB seinerseits zählt Vertragstreue. Deshalb wird die Mannschaft der DDR an den Start gehen.“ Honecker machte daraus: „Ungeachtet dieser Provokation und dieses Wortbruchs wird die Mannschaft der DDR in Düsseldorf an den Start gehen.“ Honecker formulierte weiter: „Der DTSB der DDR wird aber die notwendigen Schlußfolgerungen, die sich daraus

ergeben, ziehen. Die Vertragsverletzung seitens des Leichtathletikverbandes der BRD wird selbstverständlich in Zukunft bei der Gestaltung der Protokolle über den Sportverkehr mit dem DSB berücksichtigt.“

Manfred Ewald galt in Ost und West als respektierter Organisator des Sportwunders DDR. Das mag in bezug auf seine Fachkompetenz, seinen Einsatz für die Belange des Leistungssports, allerdings unter Vernachlässigung des Breitensports und seiner Funktion im Staatsapparat, im DTSB und im NOK der DDR zutreffend gewesen sein. Seine Mitgliedschaft im ZK ändert jedoch nichts an seiner hierarchischen Einbindung. Nach dem Generalsekretär waren der für Sport zuständige ZK-Sekretär und der Abteilungsleiter Sport im ZK gegenüber Ewald weisungsbefugt.

Im Laufe seiner langen Amtszeit erlebte Ewald als für ihn zuständige Sekretäre Erich Honecker, Paul Verner und Egon Krenz. Sein Verhältnis zu Krenz war distanziert, was schließlich zu Ewalds unrühmlichem Abstieg führte. Die eigentliche Schlüsselfigur in der SED-Sportadministration war jedoch Rudolf Hellmann, Jahrgang 1926.

Hellmann war seit Mitte der 50er Jahre Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Sport im ZK, der späteren ZK-Abteilung Sport und seit 1960 deren Leiter. Außerdem war Hellmann Mitglied im DTSB-Vorstand und seit 1973 Vizepräsident des NOK. Wie Hellmann die Weichen stellte, zeigt folgendes Beispiel: In Vorbereitung auf ein Gespräch bei Honecker, Teilnehmer waren Verner, Ewald und Hellmann, schreibt Hellmann am 17. Januar 1973 an Honecker: Ewald werde vermutlich die Frage stellen, ob das Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport aus der Unterstellung des Staatssekretariats herausgenommen und dem DTSB zugeschlagen werden könnte. In Gesprächen mit den Professoren Erbach und Schuster sei dies aber abgelehnt worden. Ursprünglich habe Ewald auch die DHfK in seinen Zuständigkeitsbereich eingliedern wollen, wovon er aber wieder Abstand genommen habe. Desweiteren habe Ewald vorgeschlagen, für die anstehende Neubesetzung des Staatssekretärs den bisherigen stellvertretenden Staatssekretär Richard Gunne, einen ehemaligen leitenden DTSB-Funktionär, zu berufen. Hellmann hielt jedoch Günter Erbach für den erfahreneren Kader, der die Gesamtbelange des Sports besser vertreten könne, und schlug ihn als neuen Staatssekretär vor. Honecker zeichnete den Vermerk ab, und so geschah es dann auch.

Das Verhältnis zwischen Ewald und Erbach war fortan getrübt, wie Erbach nach der Wende vor dem Untersuchungsausschuß der Volkskammer berichtete.

Zum 50. Geburtstag von Ewald am 17. Mai 1976 bereitete Hellmann die Gratulation im ZK vor. Er unterrichtete nicht nur über die Formalitäten, Zitat: „Als Geschenk des ZK ist ein Bierfaß als Tisch und 4 kleine Fässer als Sitzhocker gedacht“, sondern er bereitete auch einen Spickzettel mit den wichtigsten Daten aus der Karriere Ewalds nach 1945 vor. Von Mai 1945 bis

Februar 1946 Instrukteur der KPD-Kreisleitung in Greifswald. Von Juli 1945 bis Februar 1946 stellvertretender Bürgermeister in Greifswald, 1946 bis 1948 FDJ-Vorsitzender im Kreis Greifswald, 1948 bis 1952 Sekretär im Deutschen Sportbund, gemeint war wohl der Deutsche Sportausschuß. 1952 bis 1960 Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport, 1960 bis 1961 Vizepräsident des DTSB, 1961 Präsident des DTSB, 1963 Mitglied des ZK, ebenfalls 1963 Mitglied der Volkskammer und 1973 Präsident des NOK der DDR. Zum Schulbesuch heißt es, daß Ewald 1948 die Landesparteihschule in Mecklenburg sowie von 1957 bis 1958 die Parteihochschule der KPdSU besucht habe. Das Handbuch der Volkskammer gibt jedoch für diesen Zeitraum einen Besuch der SED-Parteihochschule an. Hellmann verzichtete darauf, Ewalds Lebensweg vor 1945 zu erwähnen.

Nach einer Lehre als Verwaltungsangestellter von 1940 bis 1943 soll er, wofür es aber keine überzeugenden Quellen gibt, eine nationalsozialistische Erziehungsanstalt besucht haben, HJ-Führer gewesen und in sowjetischer Kriegsgefangenschaft zum Eintritt in die KPD veranlaßt worden sein. Belegt ist allerdings, daß Ewald am 23. Januar 1944 einen Aufnahmeantrag an die NSDAP gestellt hat, und am 20. April 1944, zu Hitlers Geburtstag, in die Partei aufgenommen wurde.

Dies erwähne ich nicht deshalb, weil ich nicht jedermann das Recht auf politischen Irrtum zubillige, sofern in diesem Zusammenhang keine Menschenrechtsverletzungen begangen wurden, sondern vielmehr vor dem Hintergrund der einschlägigen SED-Kampagnen, unter maßgeblicher Beteiligung Albert Nordens, gegen den angeblich von faschistischen Kreisen durchdrungenen Deutschen Sportbund. Das Recht auf Irrtum wurde ehemaligen Nationalsozialisten in der BRD im Gegensatz zu den zahlreichen NSDAP-Mitgliedern mit früheren Eintrittsdaten als Ewald im Partei- und Staatsapparat sowie in führenden Positionen der Wissenschaft und der Publizistik in der SBZ/DDR nicht gewährt. Z.B. wurde jetzt bekannt, daß der gefürchtete Kaderchef im ZK Fritz Müller, seit dem 1. September 1939 Mitglied der NSDAP war.

In der Beurteilung Manfred Ewalds scheiden sich die Geister. Westdeutsche Sportfunktionäre respektierten seine Verlässlichkeit und seine fachlichen Fähigkeiten. Sie hatten einen Mitstreiter in ihm, als es darum ging, den Boykott kommunistischer Länder der Olympischen Spiele in Los Angeles 1984 zu verhindern. Dies mißlang zwar, aber Ewald stellte frühzeitig die Weichen, daß sich dies 1988 in Seoul nicht wiederholte. Die von ihm geförderten Leistungssportler waren ihm trotz seiner Härte im persönlichen Umgang dankbar. Bezeichnend für die zynische Denkweise des erfolgsfixierten Sportfunktionärs war jedoch seine Reaktion auf die Goldmedaille der DDR-Fußballmannschaft 1976 bei den Olympischen Spielen in Montreal. Der Fußballtrainer Eduard Geyer erinnert sich, daß Ewald nur ein müdes Lächeln dafür übrig hatte, und

darauf verwies, daß 22 Kader von Nöten waren, um der Statistik lediglich einmal Gold zuzufügen.

Ich komme jetzt zu meinem vierten Punkt: Innenpolitische und ideologische Zielsetzung des Sports. Zu den Zielsetzungen in der Sportpolitik in der SED gehörten auf ideologischem Gebiet die Erziehung der Jugendlichen zu sog. sozialistischen Persönlichkeiten, gesundheitliche Aspekte nicht zuletzt im Hinblick auf die Erhaltung der Arbeitskraft und der Wehertüchtigung sowie der Versuch, die Erfolge der Sportler im Bewußtsein der Bevölkerung zur Identifikation mit der Partei und dem Staat umzumünzen. Diese Ansprüche faßte der Spartakiadeeid der 11. Kinder- und Jugendspartakiade in den Wintersportarten vom Februar 1987 prägnant zusammen. Die Teilnehmer mußten geloben, „als junge Staatsbürger ihre ganze Kraft zur Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik, des Sozialismus und für die Erhaltung des Friedens einzusetzen, in der Schule, im Beruf, in der Landesverteidigung und im Sport nach hohen Leistungen zu streben und einen würdigen Beitrag zur Verwirklichung der Beschlüsse des 11. Parteitages der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu leisten. In fairem, sportlichem Wettkampf werden wir unsere Kräfte messen und um den Sieg kämpfen zum Ruhme des Sports und zur Ehre unseres sozialistischen Vaterlandes“.

Das Sportabzeichen der DDR stand unter dem eindeutigen Motto: Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat.

Als im Zuge der Remilitarisierung der DDR 1952 die Gesellschaft für Sport und Technik (GST) gegründet wurde, propagierte die SED bereits die vormilitärische Ausbildung der Jugendlichen. Im Gegensatz zu der 1978 eingeführten obligatorischen Wehrerziehung an den Schulen erfreute sich die GST jedoch durchaus einer gewissen Beliebtheit, weil man nur dort exklusive Sportarten z. B. Motorradfahren oder Segelfliegen ausüben konnte. Dennoch, und das beweisen immer wieder neu aufgelegte Programme und Berufungen von Kommissionen, stand es mit den sportlichen Fähigkeiten der Jugendlichen im argen.

Initiativen der NVA zur Vorbereitung auf den Achter-Test, Mindestanforderungen in acht Disziplinen, oder der jährliche Wettbewerb zur Kür des sportlichsten Mädchens und des stärksten Lehrlings, den sich die Wochenzeitung „Volksarmee“ ausgedacht hatte, zeigten nicht die gewünschten Ergebnisse. Die eindeutige Zielsetzung, Jugendliche für den Sport zu gewinnen, um sie zur Wehertüchtigung anzuhalten, verdeutlicht ein internes Rundschreiben des ZK-Sekretariats mit einem Beschluß vom 19. Januar 1968, das an die Ersten Sekretäre der Bezirks- und Kreisleitungen gerichtet war. Darin heißt es: „Das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport soll der physischen Vorbereitung besonders der wehrfähigen Bürger zunehmende Bedeutung beimessen. Die körperliche Erziehung muß stärker den hohen physischen Anforderungen des Dienstes in den bewaffneten Kräften und Bedingungen in einer

modernen bewaffneten Auseinandersetzung gerecht werden. Verstärkt sind solche Elemente zu fördern, die Ausdauerkraft, Schnelligkeit und Gewandheit entwickeln.“

Was die SED unter der Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit verstand, vermittelt eine Korrespondenz zwischen dem Verlag „Neues Leben“ und der ZK-Abteilung Sport aus dem Jahre 1973. Es ging um eine gutachterliche Stellungnahme zu dem Jugendweihe Geschenkbuch „Der Sozialismus, deine Welt“. Darin hatte der langjährige Sportchef des „Neuen Deutschland“, Klaus Huhn, das Protokoll einer Jugendweihestunde mit der Staffelläuferin und zweifachen Goldmedaillengewinnerin Monika Zehrt aufgezeichnet. Monika Zehrt hatte darin u. a. erklärt: „Was glaubt ihr aber, zu welchem Platz es in der Staffel reicht, wenn die vier, die da miteinander laufen, nicht diszipliniert untereinander sind? Das müssen gar nicht immer die besten Freundinnen sein, was für unsere Staffel nicht gilt, weil wir uns prächtig verstanden. Aber es kommt durchaus vor, daß vier zusammenlaufen, die sich nicht sehr gut verstehen.“

Der Abteilungsleiter Sport, Rudolf Hellmann, fand den Beitrag insgesamt gelungen, aber er schlug vor, was normalerweise einer Anweisung gleich kam: Erstens solle die Sportlerin in dem Beitrag auch eine Aussage machen, daß regelmäßige sportliche Betätigung die Gesundheit stärke, die harmonische Persönlichkeitsentwicklung fördere und demzufolge zum Bedürfnis und zur Pflicht für jeden jungen Menschen werde. Zweitens solle der Gedanke, die Teilnehmer eines Staffeltwettbewerbes müßten gar nicht immer die besten Freundinnen sein, weggelassen werden und stattdessen unter dem Aspekt des Staffeltwettbewerbes gezeigt werden, wie gerade der Sport dazu beitrage, zu Disziplin, Freundschaft und Kollektivgeist zu erziehen. Zu meiner Überraschung wurde das übrigens nicht in dem Jugendweihebuch geändert. Der Beitrag erschien so, wie er konzipiert war.

Sport als Waffe im Klassenkampf. Offizielle Handreichungen zur politisch ideologischen Immunisierung der an Olympischen Spielen teilnehmenden DDR-Sportler gehörten zu dem vom Politbüro regelmäßig verlangten Ritual. Die Sprache dieser nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Instruktionen hat sich in der 40jährigen Geschichte der DDR kaum verändert. So verfaßten Heinz Schwidtmann und Siegfried Müller vom Fachbereich I (Kommunistische Erziehung der Jugend) im Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport, in dem als vertrauliche Dienstsache eingestuften Informationsblatt Nr. 285, „Theorie und Praxis des Leistungssports 87“, eine Anleitung für die an den Olympischen Winterspielen in Calgary teilnehmenden Sportler. Der „Spiegel“ hatte seinerzeit Auszüge daraus veröffentlicht. Darin wird festgestellt: „Die Festigung und Aktualisierung prinzipieller Feindbilder ist die Grundlage dafür, daß die Leistungssportler in ihren wichtigsten Gegnern die Repräsentanten unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme sehen und erleben. Mit solchen

Überlegungen wird die unmittelbare Auseinandersetzung mit den Kontrahenten, auch für den einzelnen Sportler, zu einer direkt erlebbaren Bewährungsebene seiner ideologischen Grundhaltung mit persönlichen, sportlichen Höchstleistungen zur Ehre des sozialistischen Vaterlandes beizutragen.“

Bei der Vorstellung der Olympiamannschaft der DDR in Calgary bestritt Manfred Ewald die Existenz dieses Pamphlets und bezeichnete es als provokatorische Erfindung, wobei er hinzufügte, womit Ewald zweifellos recht hatte, es sei geeignet, die olympische Atmosphäre zu vergiften.

Die Teilnahme der DDR mit eigener Hymne und Flagge an den Olympischen Spielen 1972 in München hatte einen besonders langen und intensiven Vorlauf bei der ideologischen Einstimmung. Das Politbüro überließ es damals nicht nur den Gesellschaftswissenschaftlern, sondern setzte auch eine Parteikommission mit hochrangiger Besetzung ein. Bereits am 30. April 1970 übergab der damalige Leiter der Agitationsabteilung, Werner Lamberz, Hinweise an die Chefredaktion, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen: „Die Behandlung der Olympischen Spiele in München, – so heißt es dort – ist daher nicht allein Ressortaufgabe der Sportpolitik, denn sie berührt das Gebiet der Innen- und Außenpolitik ebenso wie das der Historiker. Diese ideologische Auseinandersetzung hat nur noch der Form nach mit dem Thema Sport zu tun.“

An anderer Stelle formuliert Lamberz, offensichtlich ohne an die von mir bereits erwähnten wehrsportlichen Aktivitäten in der DDR zu denken: „Sport im Sinne des deutschen Imperialismus, das zeigt die Geschichte, war und ist jedoch immer nationalistischer Wehrsport, um die Jugend für künftige, aggressive Abenteuer vorzubereiten.“ Der Nachfolger von Werner Lamberz, Joachim Herrmann, hatte es übrigens 1984 einfacher, ihm genügten 2 DIN A 4 Seiten, um Erich Honecker die tägliche auf wenige Zeilen und Sendeminuten beschränkte Olympiaberichterstattung aus Los Angeles zu erläutern.

In einem Beschlußentwurf der ZK-Abteilung Sport und des Sekretariats des DTSB vom 19. November 1988 zur Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1992 und die Winterspiele von 1994, wird verhältnismäßig moderat verlangt: „In der klassenmäßigen Erziehung der Leistungssportkader sind vor allem die unerschütterliche Treue zur DDR, politische Standhaftigkeit sowie die Fähigkeit, unsere politischen und sportpolitischen Grundpositionen in jeder Lage offensiv zu vertreten, verstärkt herauszubilden.“ Dem Leistungssport wurde für die kommenden Jahre das Ziel gestellt, seine Position unter den führenden Ländern des Weltsports erneut zu bestätigen, zur Erfolgsbilanz der sozialistischen Länder beizutragen, die BRD zu distanzieren und den USA einen harten sportlichen Wettstreit zu liefern.

Es dürfte keineswegs politische Weitsicht gewesen sein, daß mit einer von mir noch nicht identifizierten Handschrift die beiden letzten Punkte gestrichen wurden und nur noch stehen blieb, die Position unter den drei führenden

Ländern sei zu bestätigen. Ich lasse jetzt den Teil über die internationalen Sportbeziehungen aus, ich habe dies in meinem Thesenpapier gemacht, da sonst die Zeit wegläuft.

Ich komme zum Punkt 6: Deutschlandpolitische Instrumentalisierung des innerdeutschen Sportverkehrs. Die Qualität und die Quantität des Sportaustausches zwischen der DDR und der Bundesrepublik korrespondiert von Beginn an mit den deutschlandpolitischen Absichten der SED. Das äußert sich schon in der Bezeichnungsfrage. In den 50er Jahren, im Zeichen der Parole: „Deutsche an einen Tisch“ und Ulbrichts Konföderationsvorschlägen, stand der Begriff „gesamtdeutsch“ in hohem Kurs. In Oberhof fanden gesamtdeutsche Sportlergespräche statt und der Sportverkehr erzielte einen nie wieder erreichten Umfang. 1957 fanden 1 530 Begegnungen mit 35 480 Teilnehmern statt.

Am 16. August 1961 brach der DSB die Sportbeziehungen wegen des Mauerbaus ab. Bis zum Abschluß des innerdeutschen Sportprotokolls vom Mai 1974 gab es nur noch wenige Begegnungen. Erst 1987 kam es zu einem deutlichen quantitativen Sprung auf 110 Veranstaltungen mit 1 732 Teilnehmern. Im Zuge der Abgrenzungspolitik wollte der DTSB die Bindungen zum DSB auf eine internationale Ebene stellen und im Sinne der Dreistaaten-Theorie mit dem Landessportbund von Berlin-West eigenständig verkehren. Infolgedessen lehnte der DTSB auch die Bezeichnungen innerdeutscher oder deutsch-deutscher Sportverkehr ab.

Die Erfolge der Leistungssportler, der „Diplomaten im Trainingsanzug“, und der Wunsch der BRD, die Olympischen Spiele 1972 in München zu veranstalten, trugen maßgeblich zur Beschleunigung der weltweiten diplomatischen Anerkennung der DDR bei. Die große Koalition unter Bundeskanzler Kiesinger mußte bereits 1968 dem IOC garantieren, daß die DDR-Mannschaft in München mit eigener Flagge und Hymne auftreten dürfte, was vorher in der BRD nicht erlaubt war.

Der DTSB war seit den 70er Jahren im Grunde nur an innerdeutschen Begegnungen von Spitzensportlern aus dem Bereich der geförderten Sportarten interessiert, sofern dies in deren langfristig angelegte Trainingszyklen hineinpaßte. In der Honecker über Krenz vorgelegten Direktive des DTSB vom 23. Oktober 1987 zu den Verhandlungen über den Sportkalender 1988 wurde eine Verbotsliste bzgl. möglicher Verhandlungswünsche des DSB aufgestellt. Dazu zählten Sportwettkämpfe im allgemeinen Kinder- und Jugendsport außerhalb des Leistungsbereichs, Sportwettkämpfe im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs, Fußball-Länderspiele zwischen der DDR und der BRD, bilaterale Begegnungen von Mannschaften der Kategorie „Alte Herren“, ein Austausch von Wissenschaftlern, Sportmedizinern und Trainern zum bilateralen Erfahrungsaustausch, da der Stand der Beziehungen 1988 dafür noch keine Voraussetzung bot, die Aufnahme von Direktbeziehungen von der

DHfK-Leipzig und der Sporthochschule Köln bzw. anderen Bildungs- und Forschungseinrichtungen des Sports der BRD zu befürworten.

Jugendliche, so lautete die Argumentation von Rudolf Hellmann, sollten ihrem Sport in der DDR nachgehen, sich dort ihre Vorbilder suchen und ihrer beruflichen Ausbildung nachgehen. Für die Nichtzulassung von Alte-Herren-Mannschaften gab es keine plausible Begründung. Doch sie lag nach der Flucht des Fußballidols Jürgen Sparwasser Anfang 1987 beim Fußballturnier in Saarbrücken auf der Hand. Zur Pflege der Sportbeziehungen der DDR zum Saarland genehmigte Honecker zum Verdruß seiner Sportfunktionäre im übrigen häufige Ausnahmen von der restriktiven Praxis. Menschliche Begegnungen sollten dagegen innerhalb des innerdeutschen Sportverkehrs so weit wie möglich auch mit protokollarischen Tricks unterbunden werden.

Daß es dem Sportfunktionär Ewald nur um die Bestätigung der Überlegenheit seiner Leistungssportler über die der BRD ging, beweist seine schriftliche Intervention bei Egon Krenz zur Notwendigkeit der Durchführung des Leichtathletikländerkampfes im Juni 1988 mit der BRD trotz des „von unseren Feinden erzwungenen Starts von Wolfgang Schmidt“, weil er, Ewald, an dem Gesamtsieg nicht zweifele. Man könnte zwar auf eine Beteiligung im Diskuswerfen verzichten, aber es bestünde die Gefahr, daß Schmidt zusätzlich noch im Kugelstoßen aufgestellt werde. Dann gebe es aber bestimmte Schwierigkeiten in der Punktwertung, wenn dieser Wettkampf ebenfalls von der DDR nicht besetzt werde. Im übrigen würde der Länderkampf „in gewisser Weise“ auch von der gleichzeitig in der BRD stattfindenden Fußballeuropameisterschaft ablenken.

Auch im Sport, ist wie in allen anderen gesellschaftlichen und politischen Bereichen, eine gesamtdeutsche Geschichte aufzuarbeiten. Westdeutsche Sportfunktionäre, Politiker und Journalisten trugen viel zum Selbstbewußtsein der DDR-Sportfunktionäre bei, indem sie ihnen wiederholt versicherten, wie vorbildlich ihr Sportsystem sei und wie intensiv der Breitensport gepflegt werde. Wenn es Schwierigkeiten gab, z. B. im Zusammenhang mit geflüchteten Sportlern, Trainern oder Sportwissenschaftlern, versuchte man, nicht ohne Hinweis auf die unabhängige Presse in der BRD, das möglichste zu tun, um diese geräuschlos aus dem Wege zu räumen.

Auch im Westen rangierte nicht selten die Erfolgsbilanz vor der politischen Moral. So las ich, vorsichtig ausgedrückt, mit gelinder Verwunderung, im FDJ-Blatt „Junge Welt“ eine längere Passage, die dem von mir ansonsten geschätzten Sportteil der FAZ entnommen war. Darin hieß es, daß Wolfgang Schmidt nicht nur Opfer sei, sondern auch die Atmosphäre beim Ländervergleich aufgeheizt habe, indem er seinem Nebenmann Jürgen Schult bei der Siegerehrung die Hand zur Gratulation zu reichen versucht habe. Dies sei unfair gewesen, schreibt die FAZ; denn er hätte doch wissen müssen, daß Schult nicht reagieren durfte.

Ebenso genüßlich druckte die „Junge Welt“ Auszüge aus der Zeitschrift „Olympische Jugend“ Nr. 12, 1988 der Deutschen Sportjugend nach, in der behauptet wurde, im DDR-Sport stimme einfach alles, vom sozialen, psychologischen und medizinischen Umfeld bis zur Durchsetzung der Parteitagsbeschlüsse. Zitat: „Das heißt, eine als richtig anerkannte und gesetzlich sanktionierte Sportpolitik wird in der DDR schlicht und einfach durchgesetzt.“

Manche westdeutsche Sportwissenschaftler glaubten ernsthaft, daß der Sport zur Ausbildung eines DDR-Staatsbürgerbewußtseins beigetragen habe. Den Beweis sind sie ebenso wie ihre Kollegen aus der DDR schuldig geblieben, zu deren Ritual diese Behauptung gehörte. Nicht einmal der legendäre 1:0-Sieg der DDR über die BRD 1974 bei der Fußballweltmeisterschaft soll die Mehrzahl der keineswegs verwöhnten Fußballanhänger in der DDR in helle Freude versetzt haben. Der Bundesliga-Fußball, aber auch Steffi Graf und Boris Becker, besaßen zum Mißfallen der SED eine größere Anziehungskraft als die eigenen Spitzensportler, die zumeist Medaillen in weniger publikumswirksamen Disziplinen scheffelten.

Der Volkszorn richtete sich bei den Montags-Demonstrationen in Leipzig auch gegen prominente Sportler. Es traf sie nicht unbedingt zu Recht. Viele von ihnen profitierten zwar vom System, nicht wenige litten aber auch darunter.

Der Frage, inwieweit der Sport innenpolitisch zum Identifikations- und Integrationsverhalten beigetragen hat, sollte sich die Forschung zuwenden. Einen möglichen Zugang dafür bieten auch die Hinterlassenschaften des MfS. Ohne daß ich Herrn Dr. Geiger etwas vorwegnehme, zitiere ich abschließend aus dem Vernehmungsprotokoll eines mir bekannten ehemaligen politischen Häftlings, von ihm autorisiert und mit dessen Einverständnis, vom Sommer 1974 in der MfS-Bezirksverwaltung Chemnitz. Der Betreffende war DTSB-Trainer für Sport, und er tat dies vor allen Dingen, weil er sonst keine Gelegenheit gehabt hätte zum Studium, als einen Beitrag zur gesellschaftlichen Betätigung. Auf die Frage seines Vernehmers, was er denn vom Sport halte, antwortete er: „Die Entwicklung und Förderung des Leistungssports in der DDR dient meiner Meinung nach ungerechtfertigterweise politischen Zielen. Ich vertrete die Auffassung, daß die Verwendung von Ergebnissen von Leistungssportlern nicht politische Ehre für die DDR, sondern Zeugnis einer falschen Innenpolitik auf dem Gebiet des Sports, meiner Meinung nach, ist. Dabei möchte ich, um nicht mißverstanden zu werden, anfügen, daß ich sportliche Wettkämpfe im allgemeinen und international im besonderen begrüße, weil sie der Verständigung der Menschen untereinander und vor allem der Verständigung der Völker dienen. Ich beziehe mich vor allem auf den Boxsport, wenn ich die Ansicht vertrete, daß es falsch ist, Leistungssportler zu erziehen, weil dies auf Kosten der Gesundheit der Sportler geschieht.“

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank, obwohl Sie etwas überzogen haben. Wir haben uns in der Vorbereitung überlegt, daß es an

der Stelle sicher sinnvoll ist, neben dem ausgewiesenen Fachmenschen aus Westberlin einen ausgewiesenen Fachmenschen aus der ehemaligen DDR zu diesem Thema zu hören, d. h. eine ergänzende Darstellung aus ostdeutscher Sicht, und dies besonders unter Berücksichtigung der deutsch-deutschen Sportbeziehungen. Wir haben dafür Herrn Jürgen Hiller, aus Ostberlin, den ehemaligen Chef der internationalen Abteilung des DTSB gewinnen können. Herr Hiller, ich bitte Sie ums Wort.

Sv. Jürgen Hiller: Den Sport in der Ex-DDR einer objektiven Betrachtung und Bewertung zu unterziehen, halte ich für eine wichtige und lohnende Aufgabe. Ich bin auch gerne dazu bereit, meinen Beitrag zu leisten. Allerdings sei angemerkt, daß es wohl kaum möglich sein dürfte, Strukturen, Funktionen und Wirkungsweise dieses Teilbereichs des Systems der Herrschaft der SED an einem Tage auch nur annähernd zu beleuchten, geschweige denn auszuleuchten. Meine Aufgabe besteht heute darin, ergänzende Bemerkungen und Darstellungen zu den grundlegenden Ausführungen von Herrn Holzweißig zu machen. Ich möchte eingangs klar feststellen, daß zu vielen der hier genannten Dinge eine weitere Ergänzung, Berichtigung o. ä. nicht unbedingt notwendig erscheint, da es in der Darstellung sehr umfassend vorgetragen worden ist. Gestatten Sie, daß ich auf einige Probleme aus meiner Sicht etwas spezieller eingehe.

Wenn vom Sport in der DDR als Teil des Herrschaftssystems der SED gesprochen wird, verdeutlicht dies bereits die dominierende Rolle dieser Partei im Bereich des Sports. Für diesen Bereich war in der Parteiführungsgruppe stets der faktisch zweite Mann nach dem Parteichef verantwortlich. Zu Ulbrichts Zeiten war es Honecker, später dann unter dessen Regie Paul Verner und zuletzt Egon Krenz.

Diesem jeweiligen Sekretär des ZK stand die Arbeitsgruppe Sport im Apparat des ZK ab 1967 als Stabsorgan zur Verfügung. Die unmittelbare praktische Umsetzung der Sportpolitik lag in den Händen des Präsidenten des DTSB. Er war als Mitglied des ZK der SED praktisch mit allen Vollmachten zur Umsetzung der Parteilinie ausgestattet. Ein Irrtum wäre es jedoch anzunehmen, daß er damit auch allmächtig und unantastbar war. In einer Reihe von Fragen, vor allem in der Finanzpolitik, in der Außen- und Deutschlandpolitik und in der Personalpolitik mußte er nachfragen und war weisungsgebunden gegenüber dem ihm übergeordneten Sekretär.

In diesem Zusammenhang sei eine Bemerkung zur Rangfolge im Rahmen des Sports in der ehemaligen DDR gemacht. Herr Holzweißig hat hier den Abteilungsleiter Sport im ZK der SED praktisch nach dem Mitglied in der Führungsspitze als zweiten Mann im Sport charakterisiert. Das war er nicht. Der Präsident des DTSB war als Mitglied des ZK protokollarisch allein schon aus diesem Grunde so hoch angebunden, daß er im Range eines Ministers